

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

31.8.1883 (No. 104)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939433)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Correspondenz-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 40, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annoce-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 104.

Oldenburg, Freitag, den 31. August.

1883.

Tagesbericht.

Der **Bundesrath** hat in seiner Montags-Sitzung den Handelsvertrag mit Spanien einstimmig angenommen und seine Zustimmung zur vorläufigen Inkräftsetzung desselben erteilt.

Wie mehrseitig gemeldet wird, soll das schon seit längerer Zeit bestehende Projekt, auch für die Weichsel, wie für den Rhein, einige gepanzerte **Kanonenboote** zu erbauen, jetzt zur Ausführung kommen. Die Kanonenboote sollen in Ebnorn stationirt werden und die Aufgabe erhalten, die Stromstraße eventuell gegen Polen hin zu schützen.

Die Zeitungen lesen sich nachträglich wie eine große öffentliche Beichte. Der kalte Wasserstrahl, den **Bismarck's Zeitung** (N. N. Z.) nach Frankreich schickte, und die unerwartete Einberufung des Reichstages war unzähligen wie ein Schreck in die Glieder gefahren, voran den Herren von der Börse, denen die Knie gar leicht schlottern und einweichen, sie dachten nur an Krieg und nicht an Spanien oder doch nur daran, daß Spanien auch 1870 den Vorwand zum Kriege hatte hergeben müssen. Jetzt sind sie um so glücklicher, daß es sich nur um den spanischen Handelsvertrag handelt, der dem Reichstage zur Genehmigung vorgelegt wird, weil es sich um neue Tarife, also um Geldsachen handelt und namentlich um den Hamburger Spiritus, der, wie die Hamburger versichern, keine Kleinigkeit ist. Nur die Reichstagsabgeordneten sind ärgerlich, sie mußten aus allen Himmelsgegenden zusammengetrommelt werden; denn sie waren fast alle auf Reisen, in den Wäldern, auf den Bergen u. s. w. und haben nicht einmal den Trost, daß es sich nur um ein paar ärgerliche Tage handelt, denn die N. N. Z. sagt ausdrücklich „in erster Linie“ handle es sich um den Handelsvertrag; es gibt also noch andere Emissionen oder Dinge zu berathen.

In der Aufregung kann man den eigenen **Augen und Ohren** nicht mehr trauen. Wie viele wollten es jüngst mit eigenen Augen gesehen haben, daß Fürst Bismarck nach Berlin zur Eröffnung des Reichstages gereist sei. Er hat aber Rüssingen nicht verlassen, vielmehr zwei seiner Aerzte, Dr. Struck und Dr. Schwemmer, einen Münchener Homöopathen, zu sich beschieden, um zu entscheiden, ob er heimkehren oder Gastein besuchen solle. Er wechselt reich zwischen Allopathen und Homöopathen und verlangt nur, daß sie ihn schnell gesund machen. Augenblicklich sieht Dr. Schwemmer in hoher Eunst, der mit süßer und sanfterer Milch den Grafen Wilhelm von allzu stattlicher Leibesfülle befreit und ihn selber um 60 Pfund erleichtert hat, wozu manch' anderer Arzt den Kopf schüttelt.

Der **Bismarck'sche Wasserstrahl** war den Franzosen sehr gelohnt und er hat auch seine Wirkung gethan, sie sind viel ruhiger geworden. Er war eine zweite Verwarnung an die Schreier und auch an die Regierung, nicht allzu freventlich mit dem Feuer zu spielen. Der erste Wasserstrahl war der von 1875. Damals gab Bismarck den Franzosen zu verstehen, wenn Ihr ernstlich Krieg wollt, mit dem Ihr immer droht, so denkt daran, daß Deutschland nicht warten wird, bis Ihr den günstigsten Augenblick ausgesucht habt, sondern Euch zuvorkommen wird. Das hat damals geholfen und auch diesmal. Eine Probe wird das Verhalten der Franzosen am 2. September und vollends am 28. September, dem Einweihungsfeste der Germania auf dem Niederwalde, sein. Was für große und drohende Worte werden sie still hinuntergeschluckt.

Das **In-Abrede-Stellen** (zu Deutsch Dementiren) von politischen Nachrichten u. s. w. ist ein Kunstgriff, der, wie ein Taschenspielerstückchen, die nöthige Fertigkeit erfordert, auf der andern Seite aber auch verstanden sein will. Ist bei einer unbequemen Nachricht irgend ein kleiner Formfehler begangen, so gibt das eine willkommene Veranlassung, das Ganze zu leugnen. Da wird die Beziehung des Fürsten Bismarck zu dem „ranken“ Kardinal Howard (er strotzt von Gesundheit) in Abrede gestellt, weil sie vielleicht im Anfang nicht gleich persönlich war, der Sinn der Gurlo'schen Rede wird bis zur nahesten Harmlosigkeit abgeschwächt, auch der Mobilisirungsplan Thibaudins wird abgeleugnet, weil er geschwinde noch zurückgezogen oder vielleicht auch abgewiesen wurde, und so Vieles Andere. Gewöhnlich ändern solche Kleinigkeiten aber nichts an der Sache selbst, und wenn die Herren, die das In-Abredestellen besorgen, vielleicht glauben, sie hätten ein „großes Publikum“, so sind sie gewaltig auf dem Holzwege. So eine Nachricht, die schon mehrfach „dementirt“ worden, ist die beabsichtigte Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit dem österreichischen Minister des Auswärtigen, dem Grafen Kalnoky. Heute tritt diese Nachricht wieder mit aller Bestimmtheit auf und Jeder glaubt daran, weil eine solche Zusammenkunft als eine notwendige Folge der Fikler Kaiserzukunft erscheint. Die Ministerzusammenkunft soll in Gastein erfolgen, wo gleichzeitig auch der Generalgouverneur von Manteuffel erwartet wird.

Die russische Petersburger Zeitung, welche sich seit jeher viel mit militärischen Dingen beschäftigt, hat einen Aufsatz veröffentlicht unter dem Titel: **Stobelew als Seerührer und Mensch**. Der Artikel gibt folgende Aeußerung des Generals Stobelew wieder, welche derselbe vor den Offizieren eines Husaren-Regiments über den Charakter der Armee der

„zukünftigen Feinde“ Rußlands gethan haben soll: „Die ganze Stärke der deutschen Armee liegt in dem Offiziercorps. Dieses — man muß gerecht sein — besteht aus wirklichen Helden. Der deutsche Soldat — das ist elendes Zeug. Er haßt seinen Offizier aus voller Seele, da er in demselben kein menschliches Gefühl findet. In Folge dessen beruht der ganze Zusammenhalt auf dem Kampfe zwischen Eigenliebe und Furcht. Reicht diesen Offizier nur einmal vor dem Niedestal seiner Aufgeblasenheit herunter, so wird er in den Augen der Soldaten sofort seine ganze Autorität verlieren. Ihr Cavalisten müßt vom ersten Tage des Feldzuges an folgende Aufgabe lösen: Was es auch koste, deutsche Offiziere gefangenzunehmen und sie mit Narrenmützen auf dem Kopfe zurückzuschicken. . . unbedingt zurück und mit der Narrenmütze! . . . Bei uns finden wir etwas ganz Anderes“ u. s. — (Ist das nicht zum Todlachen? — oder vielmehr, nein, zum Bemitleiden; denn Das ist der ausgesprochenste Wahnsinn. Und die Petersburger Zeitung vertritt ihn. Ja, ja, wir sitzen zwischen zwei Irrenhäusern — eins im Osten, das andere im Westen. Was da zu thun ist? darüber kann selbst der deutsche Michel keinen Augenblick im Zweifel sein.

Spanische liberale Blätter melden, **Deutschland, Oesterreich und Rußland** hätten an **Frankreich** eine gemeinschaftliche Note geschickt, welche sehr energische Bemerkungen enthalte. (Spanisch!)

Die **Tonkin-Frage** wird von Tag zu Tag enfter. Der französische Zivilkommissar Harmand weiß, wie anzunehmen ist, augenblicklich in Hue, der Residenz von Annam, um dem neuen Kaiser ein Ultimatum zu überbringen. Leht letzterer dasselbe ab, so werden Seitens Frankreichs mindestens noch einmal so viel Truppen nach Tonkin entsendet werden müssen, denn schon jetzt ist es klar, daß mit den etwa 5000 Mann gegen die Tonkiner nichts ausgerichtet werden kann. Auch eine Verstärkung der Flotte ist dann unvermeidlich.

Infolge des Ablebens des letzten der französischen Bourbonen, des Grafen Chambord, wird der Erbe seine Ansprüche auf den französischen Königsthron, der Graf von Paris, den Namen „Orleans“ ablegen und sich fortan „**Bourbon**“ nennen. Er wird den Höfen in einem Schreiben anzeigen, daß nunmehr er Chef des Hauses Bourbon sei. Graf Chambords Leiche sollte am Mittwoch nach Götting übergeführt werden, wo auch Karl X. von Frankreich bestattet ist.

Die Nachrichten aus dem **Zululande** lauten sehr kriegerisch. Cetewayo, der verlassene Schützling der Engländer, ist wieder Herr der Situation und man fürchtet sogar, er werde wieder mit den Engländern anbinden.

Eine Schuld.

Novelle von **Victor von Strauß und Torney.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Der Nachmittag war schon weit vorgerückt und der Hof war leer, nur ein halberwachener Knabe putzte Riemenzeug vor dem Pferdegestelle und blickte verwundert auf, als die beiden vorübergingen. Die Frau des Droshkenkutschers — er hieß Plente, wie das Schild am Eingange kund that — kam ihnen aus der Haushür entgegen. Sie wußte, wer Lilli war, denn geringe Leute kümmern sich mehr um die Vornehmen, als diese um sie.

„Mein Himmel, gnädiges Fräulein,“ rief sie, „wie kommen Sie dazu? O, Frau Schulze,“ sagte sie dann zu dieser, „habe ich es Ihnen nicht gesagt, daß Sie viel zu elend waren, um auszugehen?“

„Ja, ich glaube auch, sie ist krank,“ versetzte Lilli. „Bitte helfen Sie mir, sie auf ihre Wohnung zu bringen. Haben Sie jemand, der nach unserm Arzte laufen kann?“

Frau Plente rief den Knaben herbei, Lilli beschied ihn eilig, und während er fortkam, brachten sie die Leidende, die nun stumpf und besinnungslos saum ihre Füße bewegen konnte, mit Mühe durch die enge Hausflur in ihr nach hinten belegenes kleines Zimmer. Ein Bett stand darin, auch einiges Hausgeräth, und obwohl alles nur sehr einfach, fast dürftig war, herrschte doch die größte Ordnung und Sauberkeit.

Nachdem sie die Kranke, die unsäglich war sich selbst zu helfen, entkleidet und in das Bett geschafft hatten, zog Lilli die Hausfrau auf die Seite und fragte sie, ob sie wohl auf Frau Schulze achten und sie pflegen könne; es solle nicht unbezahlt bleiben, wenn es mit gehöriger Sorgfalt geschehe. Sie selbst werde bisweilen kommen und nachsehen.

Die Frau versprach alles. Sie habe für den Abend nur noch zu kochen, aber die Küche sei dicht nebenan, und im übrigen sorge das Mannsooll für sich selbst. Da sie von Anfang an thätigen Antheil und warmes Mitleid gezeigt hatte, so glaubte Lilli ihr vertrauen zu dürfen. Sie händigte ihr für die nächsten Ausgaben einiges Geld ein, bog sich nochmals über die Kranke, die ruhig und erschloß datag, und eilte dann wieder des Wegs, den sie gekommen war, zurück nach dem elterlichen Landhause.

Beim Eintritt in den Garten traf sie auf den Bedienten, der das Geschirr und die Speiserei von dem Plage wegnag, wo sie dieselben vorher gelassen. Sie fragte ihn, ob der Herr Rittmeister da sei, erhielt aber eine verneinende Antwort. Er war also noch immer nicht gekommen. Indeß sah sie auf dem erhöhten Perron vor dem Hause, der mit allerlei ausländischen Gewächsen in Töpfen und Kübeln eingefaßt war, am Theentische bereits beide Eltern und den Bruder sitzen, welcher seit Kurzem als Referendar angestellt war. Sie ging zu ihnen hinauf.

„Wen hast Du denn zu Gaste gehabt?“ fragte die Mutter lächelnd.

Lilli blieb vor dem Tische stehen und erzählte treu und ruhig, aber in aller Kürze, was geschehen sei. Der Geheimrath hörte mit Wohlgefallen zu, Benno, der Bruder, rückte unruhig auf seinem Sitze hin und her, und als sie geendet hatte, sagte die Mutter besorgt: „Gott gebe, daß die Frau nicht von einer ansteckenden Krankheit befallen ist.“

„Mußtest Du alles das denn selbst thun?“ fragte der Referendar. „Warum hast Du nicht eins von den Mädchen oder den Bedienten gerufen?“

„Konnte ich sie denn auf der Straße hinfallen und so lange liegen lassen?“ entgegnete Lilli.

„Es war sehr thöricht,“ versetzte Benno.

Der Vater sagte: „Es war natürlich und ganz das Rechte. Aber nun geh, mein Kind, kleide Dich um und wasche

Dich dabei mit Essig, wenn es auch unnöthig sein sollte. Gewiß kommt Feldrichshausen bald, darum beeile Dich, denn er würde nicht zufrieden sein, wenn sein Bräutchen schlief.“

„D, ich werde schon eilen,“ sagte Lilli heiter und verschwand alsbald durch die Thür des Gartenlaales.

Der Diener brachte die Theemaschine. „Merkel,“ sagte der Geheimrath zu ihm, „geh doch sogleich zu der Frau des Droshkenkutschers Plente. Wenn der Herr Medizinalrath dort die kranke Frau besorgt hätte, möge sie ihm sagen, daß ich ihn bitten ließe, auf einen Augenblick bei uns vorzukommen.“

Der Diener ging und der Referendar sprach seinen Unwillen über die Handlungsweise der Schwester aus. Es versteht sich,“ fügte er hinzu, „daß für Arme und Kranke gesorgt werden muß. Auch hat man dafür auch ja Anstalten und Angestellte. Aber es ist bei manchen Damen von Stande jetzt zur Mode geworden, durch solche persönliche Leistungen glänzen zu wollen.“

„Nun,“ jagte der Vater, „viele Anhängerinnen hat die Mode nicht. Aber wie paßt das auf Lilli? Du hörtest sie ja. Hat sie den geringsten Werth darauf gelegt? Hat sie im Mindesten dabei an sich gedacht? War sie nicht so natürlich und unbefangen und gleich darauf so heiter wie immer?“

Der Sohn konnte nicht widersprechen und sagte nach einigem Schweigen: „Es ist doch seltsam, daß dies heitere, klare Wesen sich gerade mit dem ernstesten verschlossenen Feldrichshausen verloben mußte.“

„Sehr erklärlich,“ versetzte der Vater. „Der Mensch verlangt nicht nach dem, was er besitzt, sondern nach dem was ihm mangelt, auch wenn er sich das nicht sagt. Durch die Liebe wird dann gleichsam sein eigen, was der Geliebte vor ihm voraus hat. Man sagt sich auch das nicht, aber man ahnt es. Denn jeder ist im Grunde zu weit mehr angelegt, als das Leben und er selbst aus sich macht.“

„D gewiß,“ sagte der Referendar. „So bin ich ganz dazu angelegt, ein sehr reicher Mann zu sein, und da weder ich

Eine sonderbare, aber mehrseitig bekräftigte Nachricht kommt aus **Warschau**. Der neue Generalgouverneur Polens, General Gurko, soll wegen seiner bekannten deutschgegerichten Rede höheren Orts eine Terwarnung erhalten haben und deswegen seine Entlassung eingekommen sein. Einseitig ist er, durch „familiärer Verhältnisse“ veranlaßt, nach Odessa auf Urlaub gereist.

In **Kairo** ist seit mehreren Tagen schon kein Cholera-Todesfall mehr vorgekommen und auch in den Provinzen hat die Sterblichkeit abgenommen, so daß hoffentlich recht bald von einem gänzlichen Erlöschen der Seuche berichtet werden kann.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 30. August.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, zu der von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen an Stelle des nach Münster verlegten Postraths **Soldmann** zum 1. August d. J. erfolgten Ernennung des Postraths **Höpfner** zum Postrath bei der Kaiserlichen Ober-Postdirection in Oldenburg die Landesherliche Bestätigung zu erteilen.

Für das **Hotel zum Neuen Hause** am Pferdemarktsplatz sind am Sonnabend im zweiten Verpachtungstermine von dem Oberkellner **Ciebn** nur 2400 Mark geboten worden. Der Zuschlag wurde aber nicht erteilt, weil man wohl erst abwarten will, ob nicht vielleicht die Oldenburg-Landwirtschafts-Gesellschaft das fragliche Etablissement zu pachten wünscht und die genannte Gesellschaft sich in dieser Frage nicht eher schlüssig machen kann, bis der Central-Ausschuß derselben, welcher am 9. September in Nastede tagen wird und die Tagesordnung zu dieser Sitzung auch die „Neue Haus“-Frage enthält, eine etwaige Pachtung gutzuheißen haben wird. Ein dritter Verpachtungstermin wird also die in Rede stehende Angelegenheit zum Abschluß bringen.

Lehmann kommt! Wie jetzt hier das Gerücht geht, wird der Commissionrath Lehmann ehestens hier eintreffen, um die längst gewünschte und längst erhoffte „Pferde-Eisenbahn“ endlich in unserer Stadt Oldenburg ins Leben zu rufen. Wenn's nur wahr ist! —

Zur jetzigen Zeit des **Obsteffens** wollen wir im Interesse der Kinder unsere Hausfrauen darauf aufmerksam machen, kein Obst mit schwarzen Punkten oder abweichbaren Flecken zu kaufen. Durch wissenschaftliche Untersuchung ist festgestellt worden, daß letztere eine Art Pilze sind, die in der Luftröhre sich vermehren und dann Keuchhusten veranlassen. Man genieße kein Obst, ohne es zu schälen oder wenigstens die Schale abzureiben.

Wie uns aus Hude unterm 26. d. Mts. per Karte mitgeteilt wird, ist am Sonnabend im Hasbruch ein kapitaler **Nehbock** geschossen worden. Ältere Leute sollen sich nicht entsinnen können, je ein solches Thier gesehen zu haben. Man beabsichtigt, den Nehbock dem Kaiser von Rußland (Warum nicht von Marokko? Der Seher.) als Geschenk zu überreichen. — (Ganz unverdächtig scheinen die vorstehenden Zeilen nicht zu sein und dürften sehr leicht einen Spahvogel zum Verfasser haben. Wir haben dieselben aber trotzdem mitgeteilt, da ja im Leben sowie so „Böcke“ genug geschossen werden und es daher auf einen mehr oder weniger nicht ankommen dürfte. Die Red.)

Einem in Wilhelmshaven wohnenden Werftarbeiter ist am Sonnabend die **Frau**, nachdem dieselbe dessen volle Löhnung an sich genommen, davon gelaufen. Ihre drei Kinder hat die zärtliche Mutter ebenfalls im Stich gelassen.

Der am Sonntag von Wilhelmshaven nach Zwischenahn abgelassene **Cytrazug** beförderte im Ganzen 570 Personen; von diesen hatten nicht weniger als 480 ihre Billete auf der Wilhelmshavener Station gelöst.

selbst noch das Leben mich dazu gemacht, so muß ich mich wohl unter den Töchtern des Landes nach der erforderlichen Ergänzung umsehen. Darin muß ich Lilli nachahmen.“

„Pui, Benno,“ sagte die Mutter. „Kannst Du glauben, die Liebe Deiner Schwester geht mehr dem Reichtum ihres Verlobten, als ihm selbst? Welche Heuchlerin müßte sie dann sein!“

„Sei unbesorgt, Mütterchen!“ erwiderte er. „Ich weiß genau das Gegenteil. Lebt denn aber wirklich sein Vater noch?“

„Allerdings,“ sagte der Geheimrath, „und vielleicht im Anstande; aber wo, das weiß Niemand, und der Rittmeister setzt jeder Frage sein einfaches „Ich darfs nicht sagen“ entgegen.“ Der Referendar meinte, Lilli werde es schon einmal aus ihm herauserschmeicheln.

„Gewiß nicht,“ entgegnete der Vater. „Ein anvertrautes Geheimniß zu verrathen, hat immer etwas Unsitliches, Unehrenhaftes, und ich glaube, es giebt keinen Mann von so zartem Ohrgefühl, von so strenger Sittlichkeit, wie Feldrichshausen. Darum können wir ihm auch unsere Lilli eben so ruhig anvertrauen wie ein Geheimniß, obgleich ich das liebe Mädchen im Hause sehr vermissen werde.“

„Jedenfalls kommt sie in beneidenswerth glänzende Verhältnisse,“ sagte Benno.

Der Geheimrath sah ihn nachdenklich an und versetzte: „Vergleichen ist bei euch jungen Leuten nun immer der erste Gedanke, und damit profanirt ihr die Liebe. Alles geht auf materielle Lebensgenüsse, darum will auch Jeder sein Leben gleich aus dem Vollen anfangen. Wie selten findet man noch eine freie Männlichkeit, die unter freudigem Verzicht auf das, was ihr Genüsse nennt, sich durch ernste Arbeit einen Platz im Leben erobert, den einmal eine uneigennützig und wahrhaft geliebte Gattin theilen kann, auch wenn sie nichts mitbringt.“ „Andere Zeiten, andere Menschen,“ sagte der Referendar. „Kann man den frei nennen, der jedem Genuß entzagen muß,

Der **Kopffoh** scheint in diesem Jahre doch noch eine ziemlich gute Ernte abzugeben, wenn letztere auch gegen die des vorigen Jahres weit zurücksteht. Die lang anhaltende Dürre in diesem Sommer hat unendlich geschadet.

In der Nacht vom Montag auf Dienstag ist die alte **Edwarter Bockmühle** ein Raub der Flammen geworden. Durch diesen Brand ist die letzte Bockmühle aus dem Butjadingerlande verschwunden.

Notizen

zur Beantwortung der „bescheidenen Anfrage“ in Nr. 101 des „Correspondent“, betreffend die Oldenburgische Batterie von 1848.

Am 11. April 1848 marschirte die 2. Compagnie (Halbbatterie) in folgender Stärke aus: 3 Offiziere (Hauptmann **Menß**, Lieutenant **Strackerjan** und v. **Schrenck**), 1 Arzt (Ass.-Arzt **Dr. Hotes**), 11 Unteroffiziere, 2 Hornisten, 85 Kanoniere, 4 Trainisoldaten und zur Führung der Infanterie-Patronenwagen 1 Trainunteroffizier und 4 Trainisoldaten, im Ganzen 111 Köpfe; 4 Geschütze (3 Kanonen und 1 Haubitze), 2 Kugel- und 1 Granatenwagen, 6 Spännig, 1 Compagnie, 1 Requisitionswagen, 1 Feldschmiede, 4 Spännig, 2 vier-spännige Infanterie-Patronenwagen, 1 dito mit requirirten Pferden bespannt, im Ganzen 6 Offiziers- und 81 Trupppferde.

Am 26. April rückten unter Führung eines Oberfeuerwerfers (der indeß nach Oldenburg zurückkehrte) 1 Kugelwagen, 1 Granatenwagen, 2 Infanterie-Patronenwagen und 1 Krankenwagen nach.

Durch diesen Transport wurde die mobile Abtheilung um 6 Führer mit 12 Pferden, 1 Reitpferd und 4 Trainfahrer mit 8 Trainpferden vermehrt.

Am 21. Mai rückte noch eine Verstärkung von 2 Geschützen, 2 Granaten-, 2 Kugelwagen, 1 Feldschmiede, 1 Requisitionswagen mit Mannschaft und Pferden, zusammen 81 Mann und 61 Pferde nach. Mit dieser Verstärkung kamen die Lieutenants **Becker** und v. **Plüskew** am 10. Juni beim Schägerhaufe bei Hensburg an und wurde nunmehr eine Batterie von 6 Geschützen (4 Kanonen und 2 Haubitzen) formirt.

Am 12. Juni wurde ein besonderer Artillerie-Parc formirt unter Lieutenant v. **Schrenck**. Die mobile Abtheilung bestand jetzt aus:

1 Batterie.

Hauptmann **Menß**, Batteriekommandeur, Lieutenants **Becker**, **Strackerjan**, v. **Plüskew**, 1 Arzt Ass.-Arzt **Dr. Schmeding**, 1 Feldwebel, 1 Thierarzt, 133 Unteroffiziere, Hornisten und Kanoniere, 3 Offiziers- und 103 Trupppferde.

Parc.

Lieutenant v. **Schrenck**, Arzt Ass.-Arzt **Dr. Hotes**, 1 Feldwebel, 1 Thierarzt, 60 Mannschaften, Unteroffiziere und 50 Pferde und 7 Fahrzeuge.

Vom Welttheater.

Der berühmte Reisende **Miklucho-Maclay** berichtet von den Eingeborenen der Philippinen-Inseln einen sehr hübschen Gebrauch. Ehe sich nämlich einer derselben zum **Essen niedersetzen** darf, muß er mehrmals laut nach allen Seiten ausrufen, ob Niemand da ist, der mitemessen will. Diese Sitte wird so streng eingehalten, daß eine Unterlassung derselben die Todesstrafe nach sich ziehen kann.

Gegen Einsendung von **fünf Mark** wurde jüngst in verschiedenen Zeitungen ein Mittel angeboten, durch welches sich junge Männer bei den Damen am leichtesten beliebt machen können. Eine Gesellschaft junger Leute in Mainz, welche neugierig genug war, dieses Mittel kennen zu lernen, sandte den Betrag ein und erhielt als das angepriesene Mittel die Antwort: „Man heirathe sie einfach!“

weil er sich nur von seiner Arbeit und deren Erfolge abhängig macht?“

„Ich dachte,“ erwiderte der Vater, „man könnte sich durch Wissenschaft, Literatur, Kunst, Poesie und edle Geselligkeit wahre Genüsse ohne großen Aufwand verschaffen. Und wie manchen reinen Genuß bietet dem Empfänglichen die Natur. Selbst die Arbeit kann jeder, zumal der Gebildete, sich dadurch zum Genuß machen, daß er ihr eine künstlerische Seite abgewinnt. Fast jede Verrichtung, fast jedes Werk ist einer schönen Form fähig, und daran, daß man diese sucht, aufstrebet, anstrebt, entzündet sich eine Liebe zur Arbeit selbst, welche auch die Abhängigkeit von ihr in ein frei und freudig Gewolltes verwandelt.“

„Seht,“ unterbrach die Mutter. „Hinter den Bäumen dort flattert ein weißes Tuch. Das muß Feldrichshausen sein, und gewiß winkt ihm Lilli oben aus dem Fenster eben so entgegen.“

Es war so, und gleich darauf sprang der Erwartete auf seinem schlaun Klappen an die Gartenpforte. Hier schwang er sich herunter, überließ die Zügel dem nachfolgenden Reitknechte, der mit den Pferden fortritt, und kam in den Garten, eine stattliche, feste Mannesgestalt, der die Uniform gar wohl stand und deren Gänge, regelmäßige Gesichtszüge eine angenehme Freundigkeit belebte. Der Haussohn eilte ihm entgegen und geleitete ihn zu den Eltern hinauf, die ihn kaum begrüßt hatten, als auch schon Lilli heraustram und ihm die vom hastigen Herunterlaufen geröthete Wange zum Kusse darbot.

Man ließ sich um den Thierisch nieder und Lilli versorgte in gewohnter Weise jeden aufs beste, während der glückliche Bräutigam ihren anmuthigen Bewegungen mit leuchtenden Blicken folgte. Dann setzte sie sich zu ihm und beide nahmen Theil an der allgemeinen Unterhaltung, in welche Benno's muntere Aeußerungen und die ernstern Betrachtungen des Hausvaters eine erfreuliche Abwechslung brachten.

Sidi **Iben Sarki**, der gefeiertste der jetzt lebenden marokkanischen Dichter, schickte unlängst dem Sultan **Muley Hassan** ein etwas größeres Gedicht, in welchem er die Tugenden dieses Fürsten pries. Der Sultan schickte dafür dem Dichter **vier Schwarzbrote**. In Marokko gehört dies nämlich zu den höchsten Auszeichnungen. Unser Dichter jedoch, der wahrscheinlich auf eine Geldspende gerechnet hatte, war von diesem Geschenke nicht besonders erfreut und er verschenkte daher die vier Brote an ebenso viele Arme. Zu seinem Leidwesen erfuhr jedoch der Dichter einige Tage nachher, daß der Sultan in jedes dieser Brote hundert Dukaten hatte einbacken lassen.

Die in Trenton, N. J., erscheinenden „Times“ brachten kürzlich einen Artikel, in welchem über die **Moralität von Fabrikmädchen** ein sehr ungünstiges Urtheil gefällt wurde. Eines Abends nun kamen die in verschiedenen Fabriken in Trenton beschäftigten Mädchen zusammen und knüpften dort aus Noth wegen getränkter Unschuld an einem Telegraphenpfehl die ausgestopfte Figur eines Mannes auf, der eine Karte mit dem Namen des Herausgebers der „Times“ angeheftet war. Nachdem die Figur einige Stunden geblieben hatte, wurde sie verbrannt. Die Fabrikmädchen beschloßen auch, weder die genannte Zeitung zu halten, noch Denjenigen, welche ihre Geschäftsanzeigen in derselben haben, ihre Kundschaft zu geben.

Einzig in ihrer Art ist jedenfalls die **Schuhsammlung** eines New Yorkers, welche aus 1600 Paar Schuhen besteht, die früher von Schauspielerinnen, Sängerinnen und Tänzerinnen getragen worden sind. Für ein Paar von einer berühmten Tänzerin wurden ihm kürzlich 25 Dollars geboten, aber dasselbe war dem närrischen Kauz nicht feil.

Einen ungewöhnlich **harten Schädel** muß der Neger **A. Jones** in Philadelphia haben. Derselbe wurde dieser Tage während eines Streites im Wirthshause dreimal aus nächster Nähe in den Kopf geschossen und fiel zu Boden; er wurde in ein Hospital gebracht und hier stellte sich heraus, daß sämtliche Schrote sich auf dem Schädel abgeplattet hatten. Der Neger ging nach Entfernung der Schrote wieder seiner Wege und verursachte an demselben Abend einen solchen Skandal, daß er verhaftet und die Nacht über im Gefängniß festgehalten werden mußte.

Die **älteste Frau** in Frankreich ist wohl die in Auberive-en-Royans wohnende Frau **Marie Durand**. Dieselbe ist geboren am 16. März 1761; sie verheirathete sich am 30. Dezember 1783 mit einem gewissen **Claude Girard** und ist Wittve seit 96 Jahren. Dieses steinalte Mütterchen zählt also gegenwärtig nicht weniger denn 122 Lebensommer.

Ein galizischer **Eisenbahn-Beamter** erstattete über ein Katastrophe wörtlich folgenden Bericht: „**B.** trug eine gefährliche Kopfwunde davon. Es ist jedoch Hoffnung vorhanden, daß die Amputation nicht nöthig sein wird. Der Bedienteste **C.** kam unter die Waggonen und wurde auf der Stelle getödtet. Uebrigens ist er daran gewöhnt, denn ein ähnlicher Fall passierte ihm im vorigen Jahre.“

Ein eifriges Mitglied des Mäßigkeitsvereins litt an Galschmerzen, und der Arzt ertheilte ihm den Rath, ein **heißes Glas Punsch** zu trinken. „O Gott,“ jammerte der Mann, „ich habe Zeit meines Lebens Enthaltensamkeit von geistigen Getränken gepredigt und sollte jetzt selber? Meine alte Haushälterin würde, wenn ich heißes Wasser verlangte, sofort mein Vorhaben errathen.“ — „Verlangen Sie doch heißes Wasser zum Rasieren,“ sagte der Doktor, und der Patient unterwarf sich. Nach einem halben Jahr geht der Arzt an der Thür des letzteren vorüber, und da er die Haushälterin beugt und finstler blickend auf der Schwelle stehen sieht, so fragt er: „Wie geht's dem Herrn?“ — „Ist verrückt geworden,“ erwiderte die Alte. — „Wie das?“ — „Rasirt sich täglich dreißig Mal!“

Die sommerliche Luft war still und warm, und als es dunkelte, wurden ein paar Lampen aufgesetzt.

Die Rede kam auf die künftige Wohnung des jungen Paars und Feldrichshausen bedauerte, daß er sie mitten in der unruhigen Stadt habe nehmen müssen, um nicht zu entfernt von den Casernen zu sein.

„Schon recht,“ sagte der Referendar; aber warum giebst Du das Soldatengewerbe nicht auf und ziehst auf Deine schöne Weisung.“

„Weil ich das Soldatengewerbe verstehe,“ antwortete jener, „die Landwirtschaft aber nicht.“

„Was hindert das?“ jagte Benno. Dazu hat man ja Verwalter, denen man sie überläßt.“

„Nein,“ versetzte der Rittmeister. „Der Mensch bedarf eines Geschäfts, einer Arbeit, einer Pflicht, soll er nicht in sich allmächtig zerfallen und verderben. Was soll aus Leuten werden, die sich nur ihre Vergnügungen und die Ausfüllung leerer Stunden und Tage zum Geschäft machen? Wer möchte ihnen gleichen? Ich besitze eine Art Tagebuch eines früheren Majorrathes unseres Gutes Breiterode, der so gelebt und sich so durch die Welt getrieben hat. Man schaudert, wenn man da liest, wie dieser, durch alle Vergnügungen und Genüsse hindurchtaumelnd, nur das Gefühl von Unbefriedigtheit und qualender Leerheit hat, das ihn in die wüstenst Ausweichungen treibt und doch nicht verläßt, ja immer peinlicher wird. Er hat sich zuletzt erschossen. Wie er zu diesem Entschluß gekommen, mochten wohl die letzten Blätter des Heftes berichten, aber er scheint sie vor der Ausführung vernichtet zu haben. Nun, auf solche Wege könnt ich nicht geraten, selbst wenn ich Lilli nicht hätte. Aber es hat mich gelehrt, was ein Leben sei, dem aller ernstest Zweck fehlt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die **Civilisation der Indianer** macht rasende Fortschritte; in Salt Lake hat sich kürzlich ein Wilder ein Spernglas und eine Wibe einen sog. Nasentneiser gekauft.

In vielen deutschen Bädern spielt die Kurmusik Morgens einen **Choral** als erstes Stück, und diese schöne Sitte wird von den Kurgästen sehr gewürdigt, weder Mozart, noch Wagner versammeln so viele Andächtige um die Kurkapelle als der Choral. Keiner versäumt ihn gern und nach der frommen Erbauung schmeckt der Rissinger Nagozzi oder das Emser Krähchen noch einmal so gut. Aber früh muß man aufstehen; denn die Musik beginnt im Mai, Juni und Juli um 6 Uhr und im August z. B. um 7 Uhr. Ein junges Pärchen, das über die große Brücke zum Kurgarten hinter mir herschleuderte, hatte zu lange geschlafen. Der junge Mann sagte ärgerlich: „Siehst Du, liebe Minna, wir haben den Choral versäumt!“ — „Aber, lieber Alfred, sie spielen ja gerade den Choral.“ — „Du hast recht, eilen wir.“ — Sehr musikalisch muß aber das Pärchen nicht gewesen sein, denn was gespielt wurde, war kein Choral, sondern die „blaue Donau“.

Es kommen auffallend viele Vergiftungen durch **Pilze** vor, namentlich in Schlesien. In Breslau und Peterwitz allein sind 8 Personen an giftigen Pilzen oder Schwämmen gestorben und viel mehr Leute schwer erkrankt.

Während in den deutschen Bädern der **Luxus** abnimmt und man meist den Fürsten, Grafen oder auch Millionär in Kleidung und Haltung von einfachen Kurgästen, die nur ihrer Gesundheit leben, kaum unterscheiden kann (nur gewisse Damen machen eine Ausnahme), steigt der Luxus in den Bädern Frankreichs. Die arme Gräfin Guidin aus Paris konnte im Bad Plombières unmöglich länger als 30 Tage bleiben (obgleich sie unwohl wurde), weil sie nur 30 Güte mitgebracht hatte und doch einen Hut nicht öfter als einmal tragen konnte. Noch größer ist der Luxus in Jächern. Die Fächer der Frau von Rothschild kosteten 350 000 Franken unter Schwestern.

Drückende Verhältnisse.

Humoreske von **A. von Winterfeld**.

Nachdruck verboten!

(Fortsetzung.)

Das war nun wieder mit Schwierigkeiten verknüpft. — Die drückenden Stiefel war er los und befand sich deshalb wie im Himmel . . . aber in Strümpfen konnte er doch unmöglich zum Vorhinein kommen . . . dadurch hätte er ihr ja die Illusion verdorben — für immer . . . vorläufig hob er ein Bein empor, weil eins doch weniger auffällt als zwei . . .

„Weshalb ich nicht näher komme?“ wiederholte er dann . . . „weil ich fürchte, daß in der Nähe Ihre Reize mich zu sehr blenden würden.“

Die Dame schlug die Augen nieder, und darauf hatte der Oberst seinen Platz gebaut; denn kaum hatten die schönen Wimpern sich gesenkt, als er mit zwei behenden Sätzen, die man ihm gar nicht zugetraut, von dem Piano hinter das Sopha schaffte.

Die junge Frau warf ihm einen kofetten Blick zurück. „Sie sind mir böse,“ hauchte sie mit ihren weichen Lippen . . . „gestehen Sie es offen ein, Oberst . . . Sie sind mir böse. — Ich weise Ihnen einen Platz zu meiner Füßen an, und sie können die Zeit nicht erwarten, wieder aufzukommen . . . Sie verstecken sich hinter das Sopha, wie eine Tigertäfel . . . Was habe ich Ihnen gethan? . . . Sagen Sie es mir.“

„D, ich bitte Sie . . . wie können Sie glauben?“ Das klang ja gewaltig lähl . . . wo war denn plötzlich das Feuer geblieben, das ihn noch vor wenigen Minuten durchglüht? . . . hatte sie es denn verdampfen lassen, ohne es zu benutzen? . . . Das war gefährlich. Da mußte von neuem geheizt und der Angriff aus dem Hinterhalt hervorgeleitet werden.

„Zürnen Sie mir, weil ich vorhin Ihre Leidenschaft unacht gelassen? . . . weil ich sie an ihrem Ausbruch hinderte . . . weil ich Sie nicht dazu kommen ließ, vor Ihrer Liebe zu sprechen?“

„D, ich bin selig! ich bin selig!“ rief der alte Offizier, indem er sich weit über die Sophalehne beugte.

„Er bleibt richtig hinten . . . er kommt nicht hervor,“ dachte die Dame . . . „ich muß es ihm etwas leichter machen.“

„Ich weiß ja, daß Sie mich lieben,“ redete sie deshalb mit innigem Tone weiter . . . „ich bin sogar überzeugt, daß Sie ein trefflicher Gatte sein würden . . . und wenn Sie . . . wenn Sie . . . ähnliche Ansichten von meiner kleinen Person hätten . . .“

„Alle Wetter!“ fluchte der Oberst in den Tiefen seiner Seele . . . heiliges Wetter! . . . so hat sie früher nie gesprochen . . . Ja, wenn ich das gewußt hätte, daß ich so gut angeschrieben bin; dann . . . aber nun gerade in diesem Moment, wo ich seine Stiefel an habe . . . das geht nicht länger so . . . ich muß sie entfernen . . . das heißt Frau Seefeld . . . nicht die Stiefel . . . damit ich sie wieder anziehen kann . . . die günstige Gelegenheit darf nicht versäumt werden, weil sie vielleicht nicht so bald wiederkommt.“

Dann schien er eine Idee zu haben; denn er machte plötzlich ein aufmerksames Gesicht und bewegte die Nase von einer Seite auf die andere.

„Was ist Ihnen?“ fragte die Dame. „Sind Sie nicht, daß es so senglich riecht?“

„Nein! . . . durchaus nicht.“

„Ich sage es Ihnen, es sengt in der Küche, überzeugen Sie sich. Aber seien Sie nicht oberflächlich, gnädige Frau . . . sehen Sie recht genau nach . . .“

„Verlassen Sie sich darauf, Herr Oberst . . .“

„Na, Gott sei Dank! dachte dieser, als er allein war, das hat Mühe gekostet!“

Dann machte er wiederum einen Satz nach der zusammengezogenen Gardine, hinter der seine Stiefel verborgen

waren, als er durch den gebliebenen Spalt den schwarzen Lieutenant bemerkte, der durch seinen Krimstecker unverwandt herüber sah. Ehe er ihn sich genauer anschauen konnte, hörte er leichte Schritte im Nebenzimmer.

„Da ist sie schon wieder!“ dachte der Oberst . . . „wieder zu spät!“

Dann ließ er seine Stiefel stehen und vollgierig mit einem äußerst gewagten Satz wieder hinter das Sopha, wo er sich am sichersten fühlte.

„Sie haben heute kein Glück mit der Feinheit Ihrer Sinne,“ sagte die junge Frau wieder eintretend; „auf dem Heerd brennt gar kein Feuer; aber ich habe dabei eine unangenehme Entdeckung gemacht . . . es war ein Soldat in der Küche.“

„Ein Soldat?“ wiederholte der Oberst aufgeregt, „ich habe die feste Ueberzeugung, daß er mir etwas sagen will! . . . Der könnte mir seine Stiefel borgen.“ setzte er in Gedanken hinzu . . . gestatten Sie?“ wandte er sich dann wieder laut an die Dame seines Herzens.

„Bitte sehr . . .“

„Wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen?“ Kaum hatte Frau von Seefeld dies gethan und ihm damit den Rücken gewandt, als der Oberst mit einem Satz aus der Thür war.

„Er muß sich aber furchtbar freuen,“ dachte jene; „er springt in einem fort.“

Als sie einen zufälligen Blick nach dem Fenster wandte, bekam sie einen heftigen Schreck . . . sie hatte die Stiefel des Obersten hinter der Gardine entdeckt.

„Ah! Das ist aber stark!“ dachte die junge Frau . . .

„Das nenne ich eine Dreistigkeit! . . . Der Zudringliche hat es gewagt, zu mir herüber utommen . . . Der Garten muß offen gestanden haben und die Balkonthür . . . und dennoch ist es mir unbegreiflich, wie er sich hier eingeschlichen haben kann . . . wahrscheinlich während des Klavierpiels . . . wie fatal! Soll ich den Obersten rufen?“ (Schluß folgt.)

Humoristisches.

Jewäkelt wird nich! Ein Affessor hielt um die Hand der jüngsten Tochter einer reichen Schlächterwitwe an. Diese lehnte, ungehalten über die Bevorzugung gerade der Jüngsten, wies seine Bitte folgendermaßen zurück: „Wie sie gekommen sind, so gehen sie auch wieder ab; jewäkelt wird nich!“

Hübcher Scherz. Ein Franzose (zu einem mit dem eisernen Kreuz geschmückten deutschen Invaliden): „Es ist doch lächerlich! Dieses eiserne Kreuz ist Euer bester Orden und hat nicht einen Werth von 5 Sous!“ Invalide: „Ganz richtig. Euch hat er aber doch 2 Napoleons gekostet!“

Kellner-Logik. Jean: „Heute hat mir unser Herr was gesagt — wenn er das nicht zurüdnimmt, so kann ich unmöglich mehr länger bleiben!“ — Fritz: „So, was hat er dir denn gesagt?“ — Jean: „Aufgejagt hat er mir!“

Auch eine Krankheit. A.: „Wie geht es Deiner Frau?“ — B.: „Schlecht!“ — A.: „Na, was fehlt ihr denn?“ — B.: „Sie leidet am Dienstboten-Wechselsieber.“

Briefkasten.

Herrn M. in D. Wie Sie aus der heutigen Nummer ersehen werden, sind Ihre Notizen bereits verwandt. Besten Dank!

An „Schrumchen.“ Ihre, nebenbei bemerkt übrigens etwas sehr unreife Beschwerde haben wir unserm Abtheilungsvorstand „Schmuck“ zur Beantwortung überwiesen. Wir sind nun von demselben beauftragt worden, Ihnen Folgendes zu eröffnen: Er bekennt sich allerdings in Betreff Ihrer Mütze sachfällig, indeß in der Eile des Correcturlesens, wie es stets bei der Herstellung von Zeitungen hergeht, dürfte eine Auslassung, wie „von Sachsen“ gewiß zu entschuldigen sein. Uebrigens seien ja schon viel mehr Schlegelheiten in der Welt passiert. Ihre geographischen Kenntnisse müßten aber höchst mangelhaft sein, denn sonst hätten Sie doch wissen müssen, daß es „Rehfeld“ nur in Sachsen und Preußen giebt, und daß daher nur vom König von „Sachsen“ die Rede sein konnte, weil im anderen Falle es geheißen haben würde „Kaiser“. Sie sehen also, daß unser „Schmuck“ doch klüger ist als Sie. Er ist übrigens bereit, Ihnen in der Geographie 16 Stunden Unterricht unentgeltlich zu ertheilen, lediglich unter der Bedingung, daß Sie erklären, nie wieder eine so „grün-malitiöse“ Postkarte schreiben zu wollen, als die hier fragliche. Wollen Sie dies versprechen? Einen „Redactions-Bittern“ sollen Sie dann noch überher haben.

Kampfgenossen - Verein zu Oldenburg.

Officielle Bekanntmachungen des Vorstandes.

1. Am Tage der Nationalfeier, Sonntag, den 2. September, werden auf die Gräber der im verfloffenen Jahre gestorbenen Kameraden (Combattanten des Feldzuges 1870/71) die von F. K. H. der Frau Großherzogin zu diesem Zwecke geschenkten Bäumchen gepflanzt werden. — Versammlung hierzu im Vereinslokal morgens 8 1/2 Uhr.

2. Nachmittags von 3 1/2 bis 6 1/2 Uhr im Garten des Lindenhofs allgemeines Freiconcert.

3. Zur Theilnahme am Fackelzuge versammelt sich der Verein abends 7 Uhr im Vereinslokal; Abmarsch zum Sammelplatz um 7 1/4 Uhr.

4. Nach dem Fackelzuge findet im Vereinslokale die Abendfeier (mit Damen) statt, bestehend in: Theateraufführung, Musik, Gesang und Solo-Vorträgen, Neben-, Chorgesang zc. — Der Saal wird geöffnet, wenn die am Fackelzuge sich beteiligenden Kameraden zum Vereinslokale zurückgekehrt sind.

Die Kameraden wollen sich an allen 4 Abtheilungen des obigen Programms recht zahlreich betheiligen. Bundesabzeichen und event. Ordensdekorationen sind anzulegen.

Die nächste ordentliche Vereinsversammlung findet am Donnerstag, den 5. September statt. D. B.



Kriegerverein zu Gversten.

Zur Feier des Sedantages am Sonntag, den 2. September gemüthliche Abendunterhaltung mit Dameu im Vereinslokal (Tapsenburg.) Anfang 7 Uhr. Die Kameraden werden gebeten, Orden und Ehrenzeichen anzulegen.

Der Vorstand.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 2. September:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Bralle.

| Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. | Goursocial. | gekauft | verkauft |
|---|-------------|---------|----------|
| 40/100 Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.) | 101,90 | 102,45 | |
| 40/100 Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/2% höher.) | 101 | 102 | |
| 40/100 Stollhammer und Butjadinger Anleihe | 100 | 101 | |
| 40/100 Gewerliche Anleihe | 100 | 101 | |
| 40/100 Vareler Anleihe | 100 | 101 | |
| 40/100 Dammer Anleihe | 100 | 101 | |
| 40/100 Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—) | 100 | 101 | |
| 40/100 Brater Sietachs-Anleihe | 100 | 101 | |
| 40/100 Oldenburger Stadt-Anleihe | 100 | 101 | |
| 40/100 Osterheiner Stadt-Anleihe | 100 | 101 | |
| 30/100 Randschaftliche Central-Pfandbriefe | | | |
| 30/100 Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk. | 147,80 | 148,80 | |
| 40/100 Gucin-Lübecker Prior.-Obligationsen | 100 | 101 | |
| 31/2 Hamburger Staatsrente | 88,95 | 89,50 | |
| 40/100 Preussische consolidirte Anleihe | 101,80 | 102,35 | |
| 41/100 Preussische consolidirte Anleihe | 102,70 | — | |
| 50/100 Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.) | 90,50 | 91,05 | |
| 41/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873. | | | |
| 40/100 do. do. von 1878 | 98,60 | 94,15 | |
| 41/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27-29 | 100 | — | |
| 40/100 do. do. do. | 98,60 | 99,60 | |
| 41/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank | 101,70 | 102,25 | |
| 40/100 do. do. do. | 98,20 | 98,75 | |
| 50/100 Borussia-Prioritäten | 100,50 | 101,50 | |
| 40/100 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten | 95,80 | 96,35 | |
| Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.] | — | 148 | |
| Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.) | — | — | |
| Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (40% Zins vom 1. Juli 1882) | — | 95 | |
| Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt | — | — | |
| Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk. | 168,10 | 169,90 | |
| „ „ London „ 1 Lir „ „ | 20,44 | 20,54 | |
| „ „ New-York für 1 Doll. „ „ | 4,17 | 4,23 | |
| Holland. Banknoten für 10 Gld. | 16,70 | — | |

Anzeigen.



Empfehle frisches

Rohfleisch.

Joh. Soting.

Zu verkaufen. Ein großer wachsender Haushund. Näheres in der Expedition d. Bl.

Gefunden: Ein Trauring. Dfen. Chaussee 86.

3 Handwagen

sind zu verkaufen Langestraße 72.

Tanz-Anzeige.

Der ganz ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich hierdurch, einem hohen Adel und der geehrten Bürgerchaft hiesiger Residenz-Stadt die Anzeige zu unterbreiten, daß er gesonnen ist, Mitte September d. J. einen Coursus in der feineren Tanzkunst und in der Anstandslehre für Erwachsene und Kinder aus den Kreisen der höheren Gesellschaft zu eröffnen. Ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, daß mir Zwecks dieses das Großherzogliche Augusteum von dem geehrten Vorstande desselben freundlichst zur Verfügung gestellt worden ist. Den modernsten Erscheinungen der Kunst selbstredend Rechnung tragend, und auf schöne Erfolge in meiner bisherigen Praxis zurückblickend, gebe ich mich der angenehmen Hoffnung hin, auch in hiesiger Stadt das Vertrauen meiner Schüler und deren geehrten Angehörigen mir erwerben und erhalten zu können. Darauf wird mein Bestreben jeder Zeit gerichtet sein.

Die näheren Bedingungen über Methode des Unterrichts, Honorar des Unterrichts-Cursus zc. beliebe man bei dem Hauswarte im Augusteum resp. bei Herrn Hotelbesitzer K r u s e, „Hotel de Russie“, einzusehen, woselbst auch die Eintragungen in die Liste vorzunehmen bitte.

Ich werde am S o n n a b e n d, den 1. September, Nachmittags von 3—1/2 Uhr für Herren und von 1/2 bis 6 Uhr für Damen im A u g u s t e u m persönlich anwesend sein, um weitere Anmeldungen entgegen zu nehmen.

Hochachtungsvoll

T. Osterwind,

Tanz- und Anstandslehrer.

Nationalfeier

in Oldenburg am 2. September 1883.

Indem das Festkomitee das nachstehende Programm für die diesjährige Nationalfeier zur öffentlichen Kunde bringt, bittet es die Einwohner der Stadt, ihr Interesse für diesen nationalen Festtag in jeder Weise, namentlich durch äußere Ausschmückung der Stadt mit Fahnen, sowie durch eine zahlreiche Beteiligung an der Feier hervortreten zu lassen.

Programm.

Am 1. September Abends: Einläuten des Festes.
Am 2. September Morgens: Glockenläuten; 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Festgottesdienst in der St. Lamberti-Kirche; nach Schluß des Gottesdienstes: Choralblasen vom Kirchturm.
Nachmittags von 3 $\frac{1}{2}$ bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr: Freiconcert im Lindenhofsgarten.
Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung der Behörden, Vereine und Gewerke auf dem Theaterwall zum Fackelzuge. Marsch des letzteren über die Langen- und Heiligengeiststraße, über den Pferdemarkt, über die Peterstraße nach der Friedenssäule, durch die Haaren-, Schütting- und Achternstraße nach dem Marktplatz. Dasselbst: Musik, Chorgesang („Ich hab' mich ergeben“), Quartettgesang („Dir möcht' ich diese Lieder weih'n“), Festrede, Quartettgesang („Das deutsche Lied“), Chorgesang („Deutschland, Deutschland über Alles“).

Das Fest-Comitee.

Adels. Brumund. Dümeland. Henjes I. Holzberg. Hügel. Ladewigs. Rosenbaum. Wiebking. Willers.

Bezirks-Thierschau

in

Rastede

am 10. September d. J. bei Gelegenheit der Central-Ausschuss-Sitzung und General-Versammlung der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

Es findet eine Prämienkonkurrenz für Pferde, Rindvieh und Schweine sowie für Geflügel und Obst- und Gartenbauprodukte statt.

Hohe Prämien und Ehrenpreise werden vertheilt.

Für Geflügel und Gartenbauprodukte dauert die Ausstellung 2 Tage und beginnt bereits am 9. September.

Starke Beteiligung im Interesse der Sache nothwendig.

Die Anmeldungen werden entgegengenommen bei den unterfertigten Mitgliedern der Thierschaukommission, von welchen auch Programme zu haben und nähere Aufschlüsse zu erhalten sind.

von Mendel, Oldenburg, August Baars, Oldenburg, Ad. Harms, Oldenburg, D. S. Rüdewisch, Oldenburg, J. Willers, Oberlethe bei Wardenburg, D. Soes, Westerholt bei Wardenburg, J. Silbers, Eghorn, G. Sullmann, Eghorn, Damken, Beckhausen bei Rastede, G. Meier, Kleibrok bei Rastede, J. Köster, Ofen bei Bloh, J. S. Doye, Borbeck bei Bloh, Ulken, Torsholt bei Westerstede, Bothe, Eyhausen bei Zwischenahn, M. Claussen, Wüfing, Aug. Heinemann, Neuenwege b. Oldenburg.

Althandlung von C. Hoting,

äußern Damm 4.

Auswahl in getragener Kleidung, sowie Schuhorten, Uhren, Betten etc. hält billigst empfohlen
C. Hoting.

Kampf bis auf's Aeusserste
gegen die gesundheitsschädliche Weinfabrikation!
AUX CAVES DE FRANCE.
Seit 1870: 20 eigene Centralgeschäfte (7 in Berlin)
Dresden, Leipzig, Breslau, Stettin, Danzig, Halle a. S., Cassel,
Potsdam, Rostock, Hannover, Frankfurt a. O., Königsberg i. Pr.
und 500 Filialen in Deutschland.
Neue Filialen werden stets gern vergeben.
Die
Oswald Nier'schen Weine
von Mk. 0. 80 Pf. pro Liter (die Flasche 60 Pf.) an
unter den Bedingungen seines Preis-Courantes
sind zu haben:

in Oldenburg i. Gr. bei Herrn Aug. Grethe, Markt 12b.
in Varel bei Herrn Gramberg, in Wilhelmshafen bei Herren
W. Kührt, und W. A. Follers, Mittelstr. 2, Conditorei und Cafee.

Print von Ad. Pittmann in Oldenburg, Rosenstraße 37.

Dr. William Koch's
amerikan. Stomach-Bitter,
à Bouteille Mk. 1.50.

Dieser also nach ärztlicher Vorschrift und von mir selbst fabricirte Magen-Bitter besitzt alle Eigenschaften, welche man überhaupt von einem guten Magen-Bittern verlangen kann, und daß er mit Recht auch den Namen Fieber-Bitter verdient, ist bekannt genug.

Der Bitter ist bekannt seit dem amerikanischen Kriege, und ist derselbe, welcher später zeitgemäß und nebenbei auch als Georgs Welsen-Bitter, Vorwärts- oder Blücher-Bitter, Devise: Mit ihm zum Sieg! und als 1870er Deutschen Sieges-Bitter von mir verkauft wurde.

Die Flaschen sind mit Dr. William Koch's Petchschaft versiegelt und die Etiquetten jetzt auch mit meinem Namenszuge versehen, da man schon seit langer Zeit sich leider erlaubt hat, meine Etiquetten nachzumachen.

D. Georg.

Grasverpachtung.

Rastede. Der Proprietair P. W. Willms hier selbst läßt am

Sonnabend, den 8. September 1883,
Nachmittags präcise 2 Uhr,

bei seinem Hause anfangend, den 2. Grasschnitt (Nachgras) zum Mähen von folgenden Ländereien, als:

1. vor seinem Hause — $\frac{1}{2}$ Hectar,
2. dem f. g. hohlen Wege — ca. 1 Hectar,
3. dem f. g. Hestern — 2 Hectar,
4. den beiden Reithdicks — $4\frac{1}{2}$ Hectar,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verheuern.
Sämmtliche Ländereien sind gut besetzt.
Genehlighaber werden eingeladen.

L. Leeuwarden,

Ludwigstrasse Nr. 3.

Kauf und Verkauf getragener Kleidungsstücke.
NB. Briefliche Aufträge werden prompt besorgt. D. D.

Vom heutigen Tage an offeriren bestes
Pferde- und Kuhheu
in Parthien und Bündeln, sowie Roggen-
Langstroh zu den billigsten Preisen frei
ins Haus.

Expref-Compagnie.

Dietrich & Brüggemann.

Prima Zwischenahner Maschinentorf, trockenen schönen Grabetorf, beste westfälische Nusskohlen empfehlen angelegentlichst

Expref-Compagnie.

Dietrich & Brüggemann.

Harzer Sauerbrunnen

Expref-Compagnie.

Dietrich & Brüggemann.

G. Winter
Rechnungssteller
Rastede.

Wohnhaft bei Herrn Bäckermeister Hahagen.

Carl Weiss,

Oldenburg, Ecke der Staustrasse und Staulinie.
gegenüber der Post
empfiehlt sein assortirtes Lager von Herren-, Damen-
und Kinder-Schuhwaaren. Reparaturen werden
schleunigst ausgeführt.
NB. Sonntags ist mein Geschäft geschlossen.

Prima Schmalz . . . a $\frac{1}{2}$ kg. Mk. —,70
I. Marg.-Butter " " " " —,70
Feinste Tafelbutter " " " " 1,20
Anmerl. Speck, 2 kg. für 3 Mk., bei ganzen
Seiten billiger

B. vor Mohr.

Plättkohlen, Sachweis $\frac{1}{2}$ kg. 5 Pf. empf.
B. vor Mohr.

Rudelsburg.

Ofenerstraße 22.

Täglich dreimal frische Milch. Mittwoch und
Sonnabends Buttermilch.